

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Kommentierte Ausgabe Band 2
Gedichte 1951-1970 Suhrkamp

Nelly
Sachs
Werke



Sachs, Nelly

Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden

Band II: Gedichte 1951-1970

Herausgegeben von Ariane Huml und Matthias Weichelt

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42157-4

SV

NELLY SACHS
WERKE

Kommentierte Ausgabe
in vier Bänden
Herausgegeben von
Aris Fioretos

Band II

NELLY SACHS
GEDICHTE
1951-1970

Herausgegeben von
Ariane Huml und
Matthias Weichelt

SUHRKAMP VERLAG

Die Ausgabe wurde gefördert von



Riksbankens
Jubileumsfond

und

Ingrid und Walther Seinsch

Stiftung Erinnerung

Lindau am Bodensee

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Erste Auflage 2010

ISBN 978-3-518-42157-4

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

INHALT

Veröffentlichte Gedichte 1954-1971	7
Und niemand weiß weiter (1957)	9
Zeitraum »Und niemand weiß weiter« (1954-1957)	63
Flucht und Verwandlung (1959)	67
Zeitraum »Flucht und Verwandlung« (1957-1959)	113
Fahrt ins Staublose (1961)	119
Noch feiert Tod das Leben (1961)	127
Glühende Rätsel I-IV (1962-1966)	153
Die Suchende (1966)	187
Teile dich Nacht I-IV (1971)	193
 Unveröffentlichte Gedichte 1951-1970	 221
Zeitraum »Und niemand weiß weiter« (1951-1956)	223
Zeitraum »Flucht und Verwandlung« (1957-1959)	246
Zeitraum »Fahrt ins Staublose« (1960-1966)	247
Zeitraum »Glühende Rätsel« (1962-1970)	249
Zeitraum »Teile dich Nacht« (1967-1970)	251
 Anhang	 257
Kommentar	259
Abkürzungen, Siglen und Kurztitel	407
Verzeichnis der Gedichttitel und -anfänge	418
Inhaltsverzeichnis	425

VERÖFFENTLICHTE GEDICHTE
1954-1971

UND NIEMAND WEISS WEITER
(1957)

VON FLÜCHTLINGEN UND FLUCHT

DA DU

unter dem Fuß dir
das staubbeflügelte Sternbild der Flucht gebarst
warf eine Hand Feuer in deinen Mund.

O eingeschlossenes Liebeswort
du brennende Sonne
im Rad der Nacht –

O meine Sonne
ich töpfr dich herein
in meiner Liebe Sternfallverlies
ins Asyl meiner Atemzüge
dieser leisesten Selbstmörderschar.

Beize mein Licht
mit der Ozeane unbehüteten Salzflucht,
ziehe Windkundschaft ein
aus der knospenden Landschaft der Seele.

Mit Lippen am Stein des Gebets
küsse ich lebenslang Tod,
bis der singende Samen aus Gold
den Fels der Trennung zerbricht.

WURZELN SCHLAGEN
die verlassenene Dinge
in den Augen Flichender,

und die Tür, die offensteht,
schweigt mit dem verlorenen Stimmband
an des Zimmers leerer Kehle.

Suppentopf ist eine Insel
ohne Flutbegehrt der Mäuler,

Schreibtisch ohne Sternkunde.
Meteore tief im Nachtgrab

liegen Briefe ungelesen
doch ihr Bergkristallbeschwerer

glüht an einer Fenstersonne –
denn mit Wolken schreibt der Schreiber:

Rose

schon an einen neuen Himmel
und die Antwort fiel in Asche.

Bienenflügel in dem Glassarg
strahlt in Gold die Flucht durch Gräber,

wird mit der zerrissenen Sehnsucht
schmelzen an dem Honigfeuer,

wenn Nacht sich endlich auf den Scheiterhaufen wirft.

DAS IST DER Flüchtlinge Planetenstunde.
Das ist der Flüchtlinge reißende Flucht
in die Fallsucht, den Tod!

Das ist der Sternfall aus magischer Verhaftung
der Schwelle, des Herdes, des Brots.

Das ist der schwarze Apfel der Erkenntnis,
die Angst! Erloschene Liebesonne
die raucht! Das ist die Blume der Eile,
schweißbetropft! Das sind die Jäger
aus Nichts, nur aus Flucht.

Das sind Gejagte, die ihre tödlichen Verstecke
in die Gräber tragen.

Das ist der Sand, erschrocken
mit Girlanden des Abschieds.
Das ist der Erde Vorstoß ins Freie,
ihr stockender Atem
in der Demut der Luft.

EINEN AKKORD SPIELEN Ebbe und Flut,
Jäger und Gejagtes.
Mit vielen Händen
wird Greifen und Befestigung versucht,
Blut ist der Faden.

Finger weisen Aufstellungen,
Körperteile werden eingesetzt
in sterbende Zeichnungen.

Strategie,
Geruch des Leidens –

Glieder auf dem Wege zum Staub
und die Gischt der Sehnsucht
über den Wassern.

GEBOGEN DURCH JAHRTAUSENDE

Traumgebogen weit, weiter
sternenrückwärts in der Erinnerung,
schlafwassergefahren
durch gekrümmte Staubsäulen,
des Landes Kanaan heidnischen Sand küssend,
der anders gesiebt mit durstigen Göttern
doch Wüste mit Honig und Milchgeschmack.

Dieses Bündel Sonnengestrahle,
ein Riese legte es ab von der Schulter
und hinein
in Abrahams Laubhüttenhand.

Die zuckte golddurchstochen.

Und wieder ein Strahlenfinger,
hoch zeigend durch Bibelnacht
auf Tyrannenwort,
Rizpa,
das Muttergestirn,
gehorsam ihrer Herzader,
ließ Schakale abfallen
wie Mondwasser
von der Söhne über
den Tod verurteilten Leichenhaut.

Tiefer in Aschenzeit,
auch Antigone
siebte Freiheit
im Echo des Staubes –

In der Schattenecke
meergrau im Ysop
schnuppert der Esel,

blaugeträumt das Auge
vor Engelsentzücken.

Nachtverbunden lehnt Bileam
neben unbegriffner Sendung.

Klage, Klage, Klage
in Harfen, Weiden, Augen,
und Tempel nur noch im Feuer!

Israel, knisternde Fahne im Salz,
und die Flucht abgeschnitten
mit des Meeres weinendem Schwert
oder
im Angstschweiß vergraben
an einer Mauer, rauchend vor Jägerdurst.

Flucht, Flucht, Flucht,
Fluchtmeridiane verbunden
mit Gott-Sehnsuchts-Strichen –

Flucht aus den schwarzgebluteten Gestirnen
des Abschieds,
Flucht in die blitztapezierten
Herbergen des Wahnsinns,

Flucht, Flucht, Flucht
in den Gnadenstoß der Flucht
aus der zersprengten Blutbahn
kurzer Haltestelle –

UND NIEMAND WEISS WEITER

AUSWANDERER-SCHRITTE
Pulsreise-Schritte
betten sich in Landsflucht
weit hinter dem Meilenstein,
der verwaist im Tage wacht.

O wie sie reisen
auf dem Faden des Schlafes
mit des Atems Adamzügen
hin zu den Spiegeln
geklärte mit Blindenasche
für Balschem-Blicke,
daran Gott nicht zerbricht.
Erinnerungsversengte
salzige Flügel
vor der Pforte,
die mit erstem Lebenslicht
beschrieben ist.

O der Peiniger,
der hier uns in Scherben warf
am abschiedsschwarzen Kinderfelsen
ins gestirnlose Meer.

WAS SUCHST DU Waise
in der Erde noch
die Eiszeit deiner Toten fühlend –
die blauen Monde
erhellen schon die fremde Nacht.

Schneller als Wind
mischt Tod die schwarzen Karten
vielleicht ein Regenbogen
abgelöst vom Fischgeschupp
nun deines Vaters Augen schloß,
Meersalz und Tränen
in der Vergängnis Totenbinde.

Vielleicht
der Mutter fortgefallner Kuß
im Staubgebrüll
des Löwenrachsens ruht?

Der Henker
in der schuldbeladenen Finsternis
hat seinen Finger tief im Haar
des Neugeborenen versteckt
das knospet Lichterjahre schon
in ungeträumte Himmel fort.

Der Erde Nachtigallenzunge
singt
in deine Hände – Waise –
die in des Sandes
schwarzgewordnem Abschied suchen

Geliebtes suchen

das längst
aus scharfgesägtem
Sterngebiß
entschwand –

WER WEISS, WO die Sterne stehn
in des Schöpfers Herrlichkeitsordnung
und wo der Friede beginnt
und ob in der Tragödie der Erde
die blutig gerissene Kieme des Fisches
bestimmt ist,
das Sternbild *Marter*
mit seinem Rubinrot zu ergänzen,
den ersten Buchstaben
der wortlosen Sprache zu schreiben –

Wohl besitzt Liebe den Blick,
der durch Gebeine fährt wie ein Blitz
und begleitet die Toten
über den Atemzug hinaus –

aber wo die Abgelösten
ihren Reichtum hinlegen,
ist unbekannt.

Himbeeren verraten sich im schwärzesten Wald
durch ihren Duft,
aber der Toten abgelegte Seelenlast
verrät sich keinem Suchen –

und kann doch beflügelt
zwischen Beton oder Atomen zittern

oder immer da,
wo eine Stelle für Herzklopfen
ausgelassen war.

ERDE, PLANETENGREIS, DU saugst an meinem Fuß,
der fliegen will,
o König Lear mit der Einsamkeit im Arme.

Nach innen weinst du mit den Meeresaugen
die Leidenstrümmen
in die Seelenwelt.

Auf deiner Silberlocken Jahrmillionen
den Erdrauchkranz, Wahnsinn gestirnt
im Brandgeruch.
Und deine Kinder,

die schon deinen Todesschatten werfen,
da du dich drehst und drehst
auf deiner Sternenstelle,
Milchstraßenbettler
mit dem Wind als Blindenhund.

IN EINER LANDSCHAFT aus Musik,
in einer Sprache nur aus Licht,
in einer Glorie,
die das Blut
sich mit der Sehnsucht Zunge angezündet,

dort wo die Häute,
Augen, Horizonte,
wo Hand und Fuß
schon ohne Zeichen sind,

dort wo des Sandelbaumes Duft
schon holzlos schwebt
und Atem baut an jenem Raume weiter,
der nur aus übertretenen Schwellen ist –

Hier wo ein rotes Abendtuch
den Stier des Lebens reizt
bis in den Tod,

hier liegt mein Schatten,
eine Hand der Nacht,

die mit des schwarzen Jägers Jagegeist
des Blutes roten Vogel
angeschossen hat.

EIN SCHWARZER JOCHANAAN,
Nachtfetzen behangen,
schleift an Gestirnmusik
den weißen Sehnsuchtsdorn,

sticht ihn durch der Mondmeere Schlafleib,
zieht die Rückwege
des Heimwehs,
diese schmerzende Nabelschnur
durch der Adern seufzende
Sternstraßen,

immer hinter dem Rücken
des Schneeläufers Tod.

AUS DER MASKE des Schlafes,
dem Gewebe tagvergifteter Müdigkeit,
ist die Seele entwichen,
die Existenz aus dem entzündeten Leib
weit fort hingenommen
von stirngeäugten Cherubim,
die der Sternflocken magische Formen aussäen
in einen düsteren Anfang
und Geburt und Sterben
im Wolkenpiel üben
und Vorahnung und lautloses Echo